

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 39 (1992)
Heft: 3

Artikel: Eine neue Völkerwanderung
Autor: Lévy, Philippe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-368155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drastisch verschlechterte Lebensbedingungen sind die Ursache

Eine neue Völkerwanderung

Es hat in der Geschichte nie über längere Zeit eine friedliche Koexistenz zwischen Arm und Reich gegeben. Unweigerlich kommt einmal der Zeitpunkt, an dem die Mittellosen sich aufmachen, um beim wohlhabenderen Nachbarn ihren vermeintlichen Anteil an dessen Reichtum zu holen. In dieser Perspektive ist etwa die kurzlebige Eroberung Kuwaits durch Irak nicht nur als Schandtat eines paranoiden Diktators zu interpretieren; es könnte sich vielmehr um den Vorboten einer unheilvollen Entwicklung im europäisch-mediterranen Umfeld handeln.

Es gibt ernstzunehmende Szenarien, die annehmen, dass Millionen von Menschen nach Westeuropa strömen werden – in der Art der Flüchtlinge aus

Aus einem Referat von Oberstlt Philippe Lévy,
Basel, anlässlich des Kurses
Truppeninformationsdienst der Felddiv 3

Albanien. Und es können eine Reihe von Ursachen derartiger unkontrollierter Migrationen genannt werden.

Übergabe

Während die meisten westeuropäischen Staaten eine rückläufige Bevölkerung aufweisen (sofern die Zuwanderungsquoten nicht hinzugerechnet werden), erleben die benachbarten Regionen – namentlich am Südrand des Mittelmeeres – eine regelrechte Bevöl-

kerungsexplosion. Schon heute zählen die Länder Nordafrikas und des Mittleren Ostens eine Bevölkerung von rund 250 Millionen Menschen und Bevölkerungswachstumsraten von annähernd vier Prozent.

Katastrophale wirtschaftliche Verhältnisse

In Osteuropa ist das Produktionsvolumen seit 1988 um nahezu ein Viertel geschrumpft. In den westlichen Randstaaten des früheren Sowjetimperiums dürfte sich die Zahl der Arbeitslosen innert Jahresfrist mehr als verdoppelt haben. Für die frühere Sowjetunion fehlen verlässliche Zahlen, doch weiß man, dass es unter dem alten Regime eine grosse Zahl von nur scheinbar Beschäftigten mit geringster produktiver Leistung gab. Die ungenügende Versorgung und eine seit Jahren betriebene verfehlte Geldpolitik haben zu Inflationsraten mit dreistelligen Ziffern geführt. Die Rohstoffe und Energieträger, die Osteuropa früher in die Hartwährungsländer exportierte, werden heute für den Eigengebrauch abgezweigt, und an Industrieprodukten, die auf den westlichen Märkten absetzbar wären, fehlt es nach wie vor weitgehend. Somit sind auch die Devisenquellen, die gebraucht würden, um die für den Aufbau eines modernen Produktionspotentials benötigten Investitionsgüter finanzieren zu können, versiegt und die wahrscheinlich früher überschätzten Goldvorräte verbraucht.

Regionale Brandherde

Wir wissen, wie willkürlich im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert zuerst der europäische und dann der sowjetische Kolonialismus politische Grenzen gezogen und damit nationale, sprachliche und religiöse Minderheiten geschaffen hat, die Jahrzehntelang mit eiserner Faust niedergehalten wurden und die sich jetzt zu regen beginnen in menschlich verständlichen, jedoch politisch und wirtschaftlich denkbar schlecht in die Landschaft passenden Ausbrüchen.

Ökologische Katastrophen

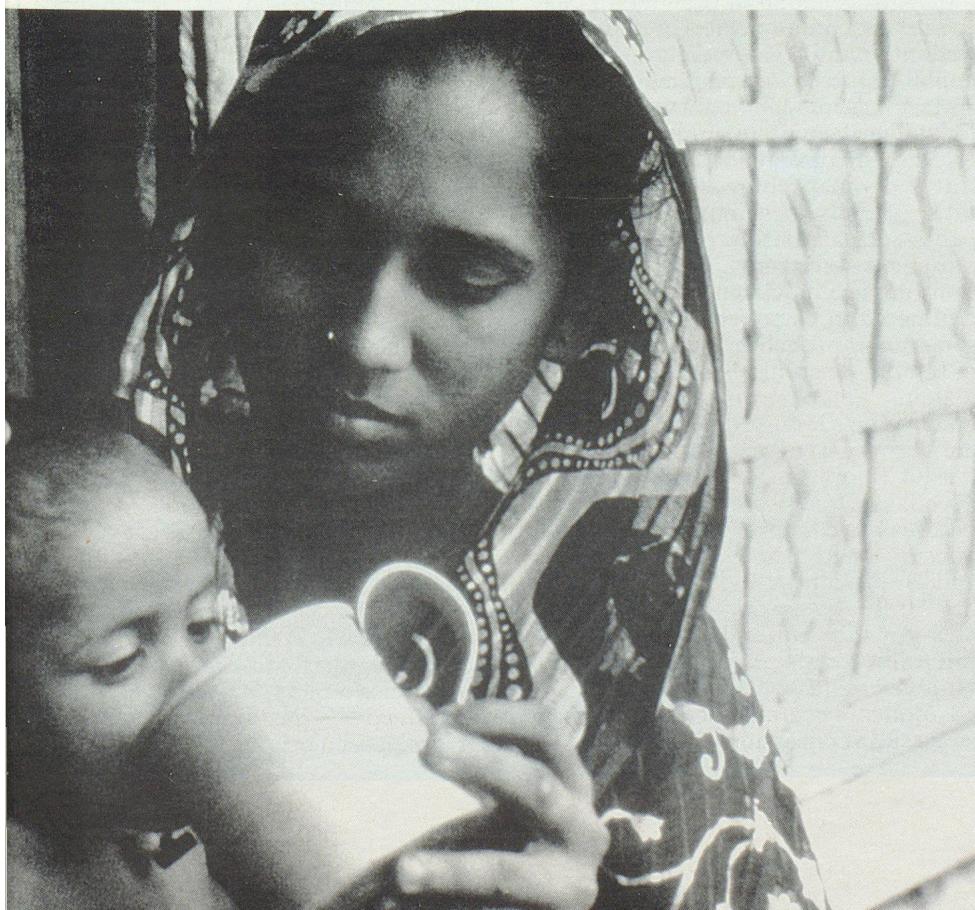
Wie seinerzeit Klimaverschlechterungen könnten heutzutage drohende massive Umweltverschmutzungen unkontrollierbare Wanderbewegungen auslösen. Als Beispiel seien hier die Kernkraftwerke erwähnt. Von den siebzig sich in Osteuropa und in der ehemaligen Sowjetunion befindlichen AKWs sollte ein Drittel so rasch als möglich geschlossen werden, um eine drohende neue Tschernobylkatastrophe zu vermeiden. Die anderen brauchen dringend eine Modernisierung, denn sie befinden sich in einem desolaten technischen Zustand und die menschliche Disziplin, die notwendig ist, um die Sicherheit beim Betrieb zu gewährleisten, ist seit längerer Zeit nicht mehr gegeben. Dass der finanzielle Aufwand für eine markante Situationsverbesserung außerordentlich hoch ist, sei nur am Rande erwähnt.

Unbewältigte Bedrohung

Was uns aus sicherheitspolitischer Sicht Sorge bereiten muss, ist, dass wir – nicht nur in der Schweiz – mit dieser möglichen «neuen Völkerwanderung» einer vollständig unbewältigten Bedrohung gegenüberstehen, deren denkbare Ausmass unser Vorstellungsvermögen übersteigt.

Wir sollten uns jedoch vor den Alarmisten hüten, die schon heute den Einsatz der Armee gegen die Flüchtlingsströme fordern und damit Erinnerungen an die unruhmliche schweizerische Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg wecken.

Wir sollten im Gegenteil erkennen, dass es sich hierbei um ein gesamtwesteuropäisches Problem handelt, das rein schweizerisch nicht gemeistert werden kann. Die Lage wird sich innert Jahresfrist auch deswegen ändern, als Ende des laufenden Jahres die Grenzkontrollen zwischen den EG-Ländern wegfallen sollen, was selbstverständlich an der EG-Aussengrenze zu einer verstärkten Polizeizusammenarbeit, auch bezüglich illegaler Migrationen führen wird. Ein Abseitsstehen der Schweiz vom im Aufbau begriffenen EG-Polizeinetz könnte aus der Sicht des Staatsschutzes längerfristig schlimme Folgen haben.



Résumé

En 1991, le nombre des demandeurs d'asile a atteint un sommet dans notre pays: le chiffre s'est établi à 41 629 contre 35 836 en 1990 et 24 425 en 1989. Toutefois, l'année passée, 36 963 décisions ont pu être prises en première instance, ce qui fait une notable augmentation par rapport à 1990 (16 379).

L'asile n'a été accordé qu'à 1 158 requérants; on arrive ainsi à un taux de reconnaissance de 2,2 pour cent. A ces réfugiés reconnus par procédure ordinaire s'en ajoutent d'autres, admis pour cause de regroupement familial, de mariage avec un ou une réfugiée, de choix de la Suisse comme second pays d'asile et de décisions positives prises en seconde instance. De plus, dans le cadre d'une campagne humanitaire, notre pays accueille un «contingent» annuel de 500 réfugiés. En tout, le taux de reconnaissance pour 1991 s'établit à un peu plus de 4 pour cent. L'Office fédéral des réfugiés présume qu'en 1992 le nombre des demandeurs d'asile s'équilibrera autour de 40 000.

Les principales causes de ces flux migratoires aujourd'hui encore difficiles à maîtriser sont les conditions de vie

régnant dans les pays de provenance: surpopulation, guerre ou foyers de tensions régionales, catastrophes écologiques. On ne connaît dans l'histoire aucun exemple d'une coexistence pacifique de longue durée entre riches et pauvres. Fatalement, le moment vient où les démunis se lèvent pour réclamer leur part à la prospérité du voisin. Cette nouvelle forme de migration fait planer sur nous la menace d'un afflux totalement incontrôlé dont l'étendue dépasse l'imagination. La Suisse doit se rendre à l'évidence: elle ne saurait dominer seule ce problème qui implique toute l'Europe occidentale. Devant les mouvements migratoires actuels qui risquent de s'accentuer encore à l'avenir il faut chercher des solutions durables qui permettent de freiner le mouvement dans les pays d'origine déjà. La politique d'asile menée jusqu'ici en Suisse doit faire place à une politique d'immigration. Dans cette conviction, le conseiller aux Etats Robert Bühler, président central de l'Union suisse pour la protection civile, a déposé à la session d'automne 1991 des Chambres fédérales un postulat visant à empêcher les abus et réclamant une application conséquente de la législation sur l'asile.

Robert Bühler estime que la politique actuelle sur l'asile et les réfugiés, qui représente pourtant un engagement considérable, n'apporte aucune solution aux problèmes existentiels de l'humanité. L'accueil de réfugiés fuyant la violence reste pour notre pays un devoir incontestable. En revanche, c'est sur la base d'accords – et non par le biais de la procédure d'asile – qu'il faut régler l'admission de personnes en provenance de pays économiquement faibles. Caritas Suisse est sur la même longueur d'ondes. Dans la question de l'asile, affirme cette institution, il faut sattaquer à la racine du mal; il est vain de traiter uniquement les symptômes. C'est pourquoi Caritas concentre son activité sur l'aide dispensée au lieu d'origine. Mais il faudra du temps avant d'obtenir un effet perceptible, c'est-à-dire le recul du nombre des demandeurs d'asile. De l'avis de Caritas, la Suisse devrait mieux accorder sa politique économique extérieure aux conditions qui règnent dans les pays concernés. L'aide économique seule ne suffit pas: elle doit s'associer étroitement à la défense des droits de l'homme. C'est la seule voie pour endiguer au départ le flot des migrants.

Riassunto

Nel 1991 sono state presentate in Svizzera 41 629 domande d'asilo. Si tratta di una cifra record, in quanto il numero delle domande è stato di 35 836 nel 1990 e di 24 425 nel 1989. Nel 1991 però sono state prese 36 963 decisioni d'asilo in prima istanza, il che rappresenta un grosso aumento rispetto al 1990 (16 379 decisioni).

L'asilo è stato concesso solo a 1 158 richiedenti, cioè ad una percentuale del 2,2 %. A questi rifugiati riconosciuti con la «procedura ordinaria» se ne aggiungono altri per ricongiungimenti familiari, matrimoni con rifugiati, la scelta della Svizzera come secondo paese in cui viene richiesto l'asilo e le decisioni positive in seconde istanza. Inoltre, nell'ambito di una campagna umanitaria, ogni anno può essere accolto nel nostro paese un contingente di 500 rifugiati al massimo. In totale, la percentuale dei rifugiati riconosciuti è per il 1991 di poco più del 4 %. L'Ufficio federale dei rifugiati calcola che nel 1992 il numero dei richiedenti l'asilo si aggirerà sui 40 000 circa.

Le cause principali di queste migrazioni difficili da controllare sono la sovrappopolazione nei paesi di prove-

nienza, i focolai di crisi regionali e le catastrofi ecologiche. Nella storia non c'è mai stata una coesistenza pacifica e duratura fra ricchi e poveri. Inevitabilmente arriva il momento in cui gli indigenti decidono di prendersi la loro presunta quota di ricchezza dai benestanti. Questa nuova migrazione di popoli rappresenta una minaccia concreta e terribile la cui portata va al di là di ogni possibile immaginazione. La Svizzera deve rendersi conto che si tratta di un problema che riguarda tutta l'Europa occidentale e che non può essere affrontato con un metodo puramente «svizzero».

Considerati i movimenti migratori attualmente in corso, che in futuro assumeranno probabilmente proporzioni sempre crescenti, si impongono soluzioni a lungo termine che permettano di evitare la fuga di queste persone dai loro paesi d'origine. La politica d'asilo finora attuata dalla Svizzera deve lasciare il posto ad una regolare politica delle migrazioni. Partendo da questa constatazione, il Consigliere agli Stati Robert Bühler, presidente dell'USPC, ha presentato nella sessione autunnale 1991 delle Camere federali un postulato che mira a impedire gli abusi nella politica dei rifugiati e ad applicare coerentemente la legislazione sulla concessione dell'asilo.

Secondo Robert Bühler, l'attuale politica d'asilo e dei rifugiati comporta un ingente impiego di tempo e di mezzi, ma non può contribuire a risolvere i problemi esistenziali dell'umanità. L'accettazione dei rifugiati sottoposti a violenze nei loro paesi d'origine rimane una necessità indiscussa, mentre Bühler propone che l'accettazione dei rifugiati provenienti da paesi economicamente depressi debba essere regolata da accordi e non dalla procedura d'asilo.

Anche la Caritas svizzera fa le stesse riflessioni e sostiene che nel settore dell'asilo si deve lavorare già alla radice dato che non serve a niente combattere solo i sintomi esteriori. Per questo la Caritas ha deciso di incentrare la sua attività sull'aiuto sul posto. Ci vuole però molto tempo prima di poter vedere gli effetti tangibili di questa azione sotto forma di un effettivo regresso delle domande d'asilo. Secondo la Caritas, la politica economica esterna della Svizzera deve tener conto maggiormente della situazione dei paesi in questione. Non basta il semplice aiuto economico, occorre collegarlo anche ai problemi del rispetto dei diritti dell'uomo. Questo è l'unico modo per trattenere la marea dei richiedenti l'asilo entro i confini dei loro paesi d'origine.